

Eine Akte, dick wie ein Telefonbuch

480 rechtliche Betreuungen führten unsere Vereinsbetreuerinnen und -betreuer im vergangenen Jahr an den drei Berliner Cura-Standorten. Eine davon ist die Betreuung von Frau P. durch Diplompädagoge Christian Noé seit 2017 im Betreuungsverein tätig.

Eine Akte, mittlerweile dick wie ein Telefonbuch, wie Frau P. scherzhaft kommentiert, liegt auf dem Tisch vor Herrn Noé. Gefüllt mit Vorgängen aus mehreren Jahren. Krankheit, unbeantwortete Briefe, Schulden – ein Teufelskreis, aus dem die früher selbstständig tätige Pädagogin so schnell nicht mehr herauskam. Aber der Reihe nach.

Anfrage, Frau P. zu betreuen. Angesichts der Vorgeschichte war die Behörde schnell zu der Überzeugung gelangt, dass ein Vereinsbetreuer von Cura diese Betreuung gut führen könnte. Christian Noé übernahm den Fall. Frau P. selbst stand einer weiteren Betreuung aufgeschlossenen gegenüber, hatte gleichzeitig jedoch große Angst davor, dass es wieder nicht gut funktionieren würde.

Der erste Kontakt zwischen ihr und dem Betreuer war mit „Lampenfieber“ verbunden – auf beiden Seiten. Wie das eben so ist, wenn zwei Menschen aufeinandertreffen, die sich gar nicht kennen, aber gemeinsam einen Weg beschreiten sollen. Das erste Gespräch fand in der Wohnung von Frau P. statt. Glücklicherweise fühlten sich beide, wie sie bestätigten, schnell wohl miteinander.

Als erstes nahm Christian Noé viel unbearbeitete Post mit, Mahnungen, alles was sich so angesammelt hatte. Eins nach dem anderen, über Wochen und Monate, gelang es ihm, die einzelnen Sachverhalte aufzuarbeiten. Es wurden Überprüfungsanträge gestellt, Schulden minimiert, die Kündigung der Wohnung abgewendet und dafür gesorgt, dass Frau P. wieder gesetzlich krankenversichert war. Der Betreuer organisierte auch Alltagshilfen, zum Beispiel vermittelte er einen Arzt, der Frau P. mit viel Verständnis gegenüber trat. Besonders wichtig in diesem gesamten Prozess sei für Frau P. dabei gewesen, dass die Dinge nie über ihren Kopf hinweg entschieden wurden, sondern immer gemeinsam mit ihr. Nach vielen demütigenden Situationen, die sie zuvor im Kontakt mit Behörden und Ärzten erlebt hatte, waren dies erste Lichtblicke.

Ihr alltägliches Leben in der eigenen Wohnung organisiert Frau P. inzwischen wieder weitgehend autark. Nun da die äußeren Dinge geregelt sind, aktuell ist sie komplett schuldenfrei, könne sie auch endlich damit beginnen, sich mit ihrer Krankheit auseinandersetzen: „Früher hatte ich starke Schlafstörungen, große Konzentrationsprobleme. Ich war mir fremd, mein ganzes Leben war mir fremd. Die guten Selbstbilder verschwanden nach und nach, Versagensgefühle machten sich breit. Heute ist mir alles viel klarer“ fasst Frau P. ihren Zustand zusammen. Auch wenn das teilweise sehr schmerzhaft sei, könne sie sich nun allmählich vorstellen, sich auf eine umfassende Therapie einzulassen. Ihr größter Wunsch sei es, emotionale Stabilität zu erlangen. Mit

Im Herbst 2017 begann das Leben von Frau P. aus dem Ruder zu laufen. Traumatische Erlebnisse, eine Trennung, versperrte berufliche Wege führten sie, die einst in der Beratung und Begleitung von Suchtmittelabhängigen gearbeitet hatte, selber in eine elementare psychische Krise. Wichtige Post blieb ungeöffnet und

unbeantwortet liegen. Es häuften sich Schulden an, der Erhalt der Wohnung war in Gefahr, das Jobcenter zahlte kein Geld mehr. Letztlich ohne gültige Krankenversicherung gab es für sie ärztliche Versorgung nur noch im akuten Notfall. Den Tiefpunkt bildete eine schwere, lebensbedrohliche Erkrankung, welche zu einer zeitweisen Geschäftsunfähigkeit von Frau P. führte und am Ende in einem zweimonatigen Krankenhausaufenthalt mündete.

Da man befürchtete, dass Frau P. auch nach der Entlassung nicht in der Lage sein werde, ausreichend für ihre Belange zu sorgen, wurde auf Anordnung des Krankenhauses eine rechtliche Betreuung veranlasst, zunächst für ein halbes Jahr. Zusätzlich war eine Kurzzeitpflege angedacht. Es hieß, sie solle stationär betreut werden. Eine Option, die Frau P. zutiefst entmutigte und ablehnte. Sie sah sich selbst als hoffnungslosen Fall, war sowohl körperlich als auch psychisch schwer angeschlagen. Hinzu kam, dass es mit der im ersten Anlauf eingesetzten Betreuerin überhaupt nicht gut lief. Es entstand weder ein Vertrauensverhältnis noch konnten die dringenden Angelegenheiten von Frau P. gut geregelt werden. Fehler unterliefen, die nicht hätten passieren dürfen. Die damalige Betreuerin wurde von ihrer Tätigkeit entbunden.

Im Sommer 2018, etwa ein halbes Jahr nach ihrer Einweisung ins Krankenhaus, kam endlich etwas in Bewegung. Die bezirkliche Betreuungsbehörde wandte sich im Auftrag des Amtsgerichts an den Cura Betreuungsverein mit der



Team Cura Steglitz-Zehlendorf; Foto: NBHS

Rechtliche Betreuung

Manchmal kommt es vor, dass ein erwachsener Mensch seine rechtlichen Angelegenheiten nicht oder nicht mehr selbst besorgen kann. Gründe hierfür können körperliche und geistige Behinderungen, aber auch psychische Erkrankungen sein. Sind die Einschränkungen so gravierend, dass herkömmliche Hilfen durch Freunde oder Angehörige nicht mehr ausreichen und gibt es keine Vorsorgevollmachtigung, kann eine rechtliche Betreuung eingerichtet werden. Das Bürgerliche Gesetzbuch sieht die Möglichkeit vor, dass von dem zuständigen Betreuungsgericht (Amtsgericht) ein anderer erwachsener Mensch zum gesetzlichen Vertreter für den betreuten Menschen bestellt wird. Ziel ist es dabei, die Rechte der betreuten Menschen zu stärken, und sie soweit möglich, zu einer selbstständigen Lebensführung zu befähigen. Hierbei helfen die Betreuerinnen und Betreuer.

Christian Noé verbindet sie mittlerweile ein tiefes Vertrauensverhältnis. Auch Frau P. darf ihm mal eine private Frage stellen und er erzählt ein wenig von sich. „Es tut mir gut, dass auch ich ihn ein bisschen kennenlernen darf. Mit ihm als Betreuer war das Glück auf meiner Seite“ so Frau P. Christian Noé ist bewusst, dass dies eine Ausnahme darstellt und so etwas nicht immer geht. In diesem Fall aber spürt man umso

stärker die Empathie, die dort mitschwingt.

Schon fast am Ende unseres Gesprächs kommt noch ein wenig mehr Euphorie auf. Frau P. macht Pläne. Im Chor singen möchte sie gerne wieder und auch mit dem Fahrradfahren will sie beginnen. Und wenn alles klappt, wird sie demnächst einen Teil ihrer Familie außerhalb Berlins besuchen.

Wie wir kürzlich erfahren haben, ist Frau P. einige Wochen nach unserem Gespräch überraschend verstorben. Wir sind bestürzt und sehr traurig darüber. Da sie zuletzt so optimistisch eingestellt war und sich darüber freute, dass ihr Weg aus der Krise Eingang in unseren Jahresbericht finden würde, haben wir uns trotz ihres Todes dazu entschieden diesen Artikel zu veröffentlichen.